Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 60.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 26. October 1843.

Dunkle Bilder.

(Erzählung.)

(Beschluß)

So gingen drei Tage vorüber. Am Abend des dritten Tages saß Clara an dem Bettchen des Kindes in einer Mischung von Angst und Hoffnung, welche ihr nicht erlaubte, das Auge zu schließen. Nur Diejenigen können ihre Lage begreifen, welche selbst in ähnlicher Spannung auf die Athemzüge eines geliebten Wesens gelauscht haben. Zu welcher Ewigkeit dehnen sich solche Nächte aus; wie einsam und verlassen fühlt sich der Wachende unter den Millionen, welche der Schlaf umfängt! Wie durchbebt uns dann der leiseste Ton, das plötzliche Schlagen der Uhr, oder der Sprung, der die trockenen Fasern des Holzes sprengt, mit elektrischem Schlage! Ach dann sind die Stunden nicht mehr jene Horen, die uns mit lächelnder Miene vorüber schweben; sie verwandeln sich in schleichende Schreckensgestalten, deren jede ihre eigene Bürde von Angst und Grauen trägt. Sind es mondhelle Nächte, so webt uns der blasse Mondstrahl, im Verein mit unserer erregten Phantasie, bleiche Fantome, die mahnend an uns vorüber ziehen. Die weißen wallenden Vorhänge verdichten sich zum Leichentuche, das uns umschließt. In der Ferne sehen wir Trauerzüge wallen; die Schatten im hohen Gemache werden zu langen Trauerflören, und schließen wir erschöpft das Auge, so liegt erstickend auf unserer Brust das schreckliche Dach unserer letzten Wohnung, — bis endlich im Osten ein purpurner Streif erwacht, und der Alles belebende Strahl der Sonne auch in das Krankenzimmer dringt. Da entweichen alle trügerischen Bilder der Nacht, wie Gespenster vor dem lichten Namen des Heilands, und auf jedem Sonnenstrahl wiegt sich eine rosige Hoffnung, und wir erheben das müde Auge und die matte Gestalt, und gehen den neuen Kämpfen mit erneuter Kraft entgegen. — Dies empfand Clara, als sie am Morgen nach der dritten Nacht das Fenster des Vorzimmers öffnete, und sich von der frischen Morgenluft anwehen ließ. Die herrliche Schönheit eines Sommermorgens ruhte auf dem weiten Thal zu ihren Füßen, und sie blickte auf zu Ihm, der diese Fülle der Liebe auf seine Schöpfung ausgießt.

Waldemar regte sich in seinem Bettchen. Im Augenblick war Clara an seiner Seite. Mit Schrekken bemerkte sie, daß eine Veränderung in den Zügen des Knaben vorgegangen war. Seine sonst so glänzenden Augen hatten heute einen trüben melancholischen Ausdruck angenommen. Als Clara die grünen Gardinen wie gewöhnlich aufziehen wollte, und ein Lichtstrahl das Kind traf, wandte es den Kopf nach der Seite, und als es trinken wollte, schien das Schlucken ihm Mühe zu machen; es war, als ob ein Krampf ihm die Kehle zusammenschnüre. Der Arzt erschien in diesem Augenblick und Clara meldete ihm die eingetretenen Erschei-

nungen. Die Krankheit entwickelte sich nun schnell zu furchtbarer Höhe. Convulsionen traten ein und wiederholten sich rasch. In der Zwischenzeit schienen die traurigsten Bilder das Kind zu umschweben, Draußen lachte und blühte der Frühling im vollen Glanz, aber Clarens Zimmer bot ein trauriges Bild des entsetzlichsten Leidens. Der hohe Spiegel war mit einem Trauerflor verhängt, weil sein Anblick dem Kinde Krämpfe verursachte. Alle Fenster waren dicht verhüllt, und in dem Bettchen saß das arme bleiche Kind mit verstörten Zügen, den Tod im Herzen tragend. So die verschiedenen Stadien durchschreitend, war die Krankheit zu ihrer höchsten Höhe gestiegen, und das Kind lag eben, von den furchtbarsten Krämpfen erschöpft, mit ruhigen Zügen da. Clara und die Gräfin sahen sich mit Blicken an, in welchen eine leise Hoffnung zu dämmern schien. Der Arzt aber saß mit niedergeschlagenem Auge in einer Ecke des Zimmers; er wußte, daß mit der Wuth der Krankheit auch die Lebenskraft gebrochen sei. Eben schlug Waldemar die Augen auf und sagte mit matter Stimme: „Mutter, siehst Du sie? Da sind sie wieder!“ „Wer mein Knabe?“ fragte bebend Clara. „Die schönen Engel aus der Kapelle, mit den goldnen Flügeln; sie wollen mich holen, ich soll mit ihnen fliegen! Aber Du mußt auch mit, Mütterchen! Ach wie schön!“ Bei den letzten Worten schien das Kind wieder zu entschlummern; der Arzt nahte leise dem Lager, und ergriff des Kindes Hand. Noch schlug der Puls, aber beinahe unmerklich. Wie zwei hohe Bilder standen die Frauen, unverwandt hafteten ihre Augen auf dem sterbenden Liebling. Der alte Wolf stand mit gefalteten Händen, das weiße Haupt auf die Brust gebeugt. Es war Allen, als hörten sie das leise Rauschen des Todesengels, — und kein Wort, kein Schmerzenslaut entfloh ihren Lippen, als ihre Augen unverwandt auf den Zügen ruhten, welche allmälig zu Marmor erstarrten.

Der alte Graf war in den letzten Tagen, wo die beiden Frauen sich so ausschließlich mit der Pflege des Kindes beschäftigt hatten, beinahe von ihnen vergessen worden. An dem Abend, wo die Krankheit des Knaben ihr trauriges Ziel erreicht hatte, saß er ganz allein in dem hohen Lehnstuhl; denn der Diener, welchem seine Pflege zur Gewissenssache gemacht war, hatte der Neugierde nicht widerstehen können, die ihn nach dem entfernten Theil des Schlosses trieb. Der Graf fühlte eine sonderbare Unruhe und erschrak, als er plötzlich sich gegenüber die finstere Gestalt eines alten Weibes sah, die sich ihm langsam näherte. „Wie riecht es hier nach Leichenduft!“ sprach sie, sich ängstlich umschauend. „Fort!“ rief der Graf ängstlich; „fort!“ Aber die Alte trat ihm näher, und beugte sich über ihn, ihn mit angstvollen Blicken fixirend. Da richtete sich der Graf wüthend im Lehnsessel auf; mit der Kraft der Raserei sprang er empor, schlug nach der Alten, rief mit wüthender Stimme: „Fort, fort!“ und sank todt in den Sessel zurück. Ein Nervenschlag hatte ihn getroffen.

Es war ein herrlicher Julimorgen. Die Sonne schien so lachend herab, als hätte sie noch nie ein erblaßtes Gesicht beleuchtet, als hätte sie seit Jahrhunderten nur blühende Lebensbilder umstrahlt. Die hellen Strahlen fielen schräg durch die Fenster der Kapelle, deren herrliche Malereien in glühenden Farben schimmerten. Doch ihre wärmsten Strahlen weckten keinen schwachen Schimmer des Lebens auf den beiden erblaßten Menschenbildern, die in offenen Särgen vor dem Altare lagen, wo der Priester sie zur ewigen Ruhe einsegnete. Der Sarg des Kindes war mit Rosen bekränzt, ein Lilienstengel ruhte in der kleinen Hand. Vom Chore herab erklang ein Choral, von denselben Knabenstimmen, welche bei Clara's Hochzeit gesungen hatten. Die hellen Töne schwebten, wie Engelstimmen über den Leiden der Erde.

„Greis und Kind, schlummert lind!
Goldne Locken, Silberflocken,
Deckt nun zu ew'ge Ruh.
Greis und Kind, schlummert lind!“

Acht Diener des Grafen, an deren Spitze der alte Wolf, trugen den Sarg ihres Herrn hinab in die Gruft. Als er in der Reihe der Ahnen beigesetzt war, traten auf Clara's Wink vier schneeweiß gekleidete Mädchen, Rosenkränze in den Haaren, vor, hoben den Sarg des Kindes auf, und stellten ihn zu Füßen des alten und jungen Grafen nieder. Vom Chore erklang es:

„Haß ist Tod, und Liebe Leben,
Tod hat Leben euch gegeben.
Haß und Tod, sie sind vergänglich,
Leben, Liebe — überschwänglich!
Greis und Kind, schlummert lind!“

Zur Beleuchtung der Beleuchtungs-Frage.

Die jüngst in diesen Blättern verlautete Rüge, in Betreff der ermangelnden Beleuchtung des so-genannten Ressourcenplatzes, — eigentlicher „Neuen Marktes," indem doch seine Bestimmung der Jahrmarktsverkehr ist — war ganz an ihrem Platze und jener Mangel verdient mit vollem Rechte mit der aufklärenden Leuchte der Kritik beleuchtet und aufgehellt zu werden, und zwar um so mehr, weil die klugen Leute, welche sich als dessen Widersacher geriren, den in jener Rüge angegebenen Grund mit der Widerrede zu beseitigen, geneigt sein möchten: daß bei ausbrechendem Feuer die dunklen Stadttheile schon genugsam durch den Brand selbst beleuchtet werden, und demnach jede andere Beleuchtung überflüssig sein dürfte.

Um dem gebührend zu begegnen, sei es uns verstattet, noch andere triftigere Gründe hier vorzuführen.

Wir erwähnen nur beiläufig, daß unter der verhüllenden Decke der Finsterniß, wie überall so auch an jener Stelle, der Unthat Gelegenheit gegeben wird, ihr lichtscheues Unwesen treiben zu können und jede Ueberwachung zu höhnen. Erheblicher erscheinen müssen die möglichen, wenn gleich nach der Ansicht Vieler fern liegenden, eintretenden Falles aber wohl höchst bedeutenden Unglücksfälle, welche die vernachläßigte Beleuchtung dieses Platzes zur Folge haben kann.

So mag es dem ortskundigen Einwohner zwar ein Leichtes dünken, selbst in der dunkelsten Nacht vermöge seiner Fühlwerkzeuge und auf die Gefahr des Davontragens einiger Beulen und Nasenquetschungen hin seinen Weg über diesen Platz zu finden. Wie aber, wenn ein unglücklicher, doch denkbarer Zufall es fügte, daß eines dunklen Abends ein fremdes Fuhrwerk durch den einzigen geebneten Zugang — die andern steilen An- und Auffuhren und sonstigen Quetschgäßchen behindern dies von selbst — sich auf diesen Platz verirrte und an den Abgründen und Schluchten, welche solchen umgeben, ein Unglück erführe?! — Wem sonst, als der örtlichen Polizei-Behörde könnte wohl solches zur Last zu legen sein? —

Die Berufung auf die Stadtverordneten in jener Rüge scheint uns deshalb nicht am rechten Platze, denn abgesehen davon, daß in dieser ehrenwerthen Versammlung, wie bekanntlich in vielen andern dergleichen, der städtische Haushalt durch eine an Verschwendung grenzende Sparsamkeit oder Vorenthaltung der nöthigsten Bedürfnisse gefördert werden soll, ist es eben so wenig denkbar, daß in selbiger eine Opposition gegen Einführung des Lichtes bestehen könne, und dann hat nicht diese, sondern jene über die Sicherheit des Ortes wachende Behörde für diese auch allein zu sorgen und deren Handhabung zu vertreten. Es liegt hiernach auf der Hand, daß nach den Grundsätzen der Allgemeinen Landes-Sicherheits-Polizei, welche denn doch über die engherzigen Ansichten und Launen Einzelner hocherhaben dasteht, selbige es in ihrer Macht haben muß, Mittel in Anwendung bringen zu können, um der ihr obliegenden Aufgabe vollständig zu genügen, und dem hier gerügten Mangel des Ehesten abzuhelfen.

Meinen lieben Mitbürgern

und besonders denen, welche sich für die Errichtung einer Kleinkinderbewahr-Anstalt interessiren, und ihre Theilnahme durch bereitwillige Unterzeichnungen zum Besten dieser Anstalt an den Tag gelegt haben, fühle ich mich zu der Anzeige verpflichtet, daß meine neulich öffentlich ausgesprochene Bitte nicht vergebens war. Ja der Engel der Erbarmung wohnt noch bei vielen unter uns, vielen hat er das Herz aufgeschlossen und im Buche seines Lebens hat mancher eine That mehr, die am großen Tage der Ernte ihm eine Segensgarbe sein wird. Die Sammlung nimmt einen Fortgang, welcher in Berücksichtigung der Zeitverhältnisse und der Ansprüche, die an die öffentliche Milde so vielseitig gemacht werden, ein erwünschter ist. Herzlichen Dank allen denen, die zuvorkommend oder freundlich ihre Gaben gespendet und dadurch bezeugt haben, welch' Geistes Kinder sie sind. Ich muß diesen allen danken für die Erfahrung, die sie mich persönlich machen ließen, für die Geistesfreude, die sie mir schufen, für die Steine, die sie zum Bau der Anstalt mit herbeigetragen. Rüstige Bauleute, die ihr nicht träge seid in dem, was ihr thun sollt, wie ich die Anstalt selbst im Gebet dem Herrn empfehle, so auch euch, wenn ich betend aller gedenke. Wie viel inniger noch will ich den Geber alles Guten bitten, daß er eure Liebesthat

segne an Euch und den Eurigen. Aber haltet auch aus, damit das Werk nicht blos ein Entstehen, sondern unter dem Schutze von oben einen gedeihlichen Fortgang habe, damit diejenigen, die den Anfang bezweifeln und am Fortgange verzagen, gestehen müssen: der Saame hat doch Frucht getragen.

Recht dringend und herzlich bitte ich die, die noch angesprochen werden sollen, ihre Theilnahme nicht zu verweigern. Vereinte Kräfte vermögen viel. Fast alles Große hat einen kleinen Anfang gehabt. Und wenn man in Sagan, Sorau und andern Orten, abgesehen von großen Städten, für die Kinderseelen sorgen kann, so ist man es gewiß hier auch im Stande. Wenn wir nur ernstlich wollen, die rechten Mittel und Wege wählen, wird Gott es nicht am Gedeihen fehlen lassen. — Sollte bei dem bis jetzt stattgefundenen Umgange vielleicht Jemand übergangen worden sein, der deute nicht übel, was in solchem Falle leicht geschehen kann. Die Gabe hat denselben Werth, auch wenn sie einige Tage später kommt oder mir in's Haus geschickt wird. Dies gütigst zu thun, ersuche ich diejenigen, welche die Bittenden mit diesem Versprechen entließen. Die sich dem mühevollen Geschäft des Sammelns unterzogen haben, werden sich jetzt wahrscheinlich einige Ruhe gönnen, um ihr Werk dann ohne die in diesen Tagen unvermeidlichen Unterbrechungen zu Ende bringen zu können. Und wenn sie kommen, mögen sie auch ferner nicht umsonst anklopfen, nicht vergebens bitten! Sobald die Sammlung geschlossen ist, wird der Erfolg derselben bekannt werden. — Nächstens hoffe ich mehr sagen zu können.

Harth.

Bitte um Belehrung.

Ist es einem Offizier erlaubt, einen Landwehrmann (des zweiten Aufgebots) im Dienste mit Du anzureden? Wird doch jeder Tagelöhner, der in die Linie als Gardist eintritt, von seinen Vorgesetzten Sie genannt, warum soll der im Dienste alt gewordene Bürger als Landwehrmann weniger höflich behandelt werden, als der junge Tagelöhner als Gardist? Um Beantwortung obiger Frage bittet

Ein Bürger.

Mannichfaltiges.

Man erzählt, daß bei einer Vorstellung des „Othello,“ worin die Malibran die Rolle der Desdemona gab, bekanntlich eine ihrer bewundernswerthesten Leistungen, ein Enthusiast mitten unter dem Blumenregen, der die Bühne überflutete, eine Banknote von 1000 Pfd. Sterl. hinabwarf. Die Malibran sah dieselbe zu ihren Füßen niederfallen, und gewahrte alsbald, daß es ein werthvolles Papier der englischen Bank war. Das Parterre, welches von der besondern Eigenthümlichkeit dieses Papiers nicht unterrichtet sein konnte, erhob sich in Masse und rief: „Lesen Sie doch das Billet.“ Der erste Tenor hob es auf, und las nun mit einem erstaunlichen Pflegma, welches durch seinen italienischen Accent einen noch komischern Effekt machte, folgende Worte: „Bank von England. Tausend Pfund Sterling. Nach Sicht belieben Sie an Inhaber Dieses zu zahlen rc.“ Hier hielt er plötzlich unter dem schallendsten Gelächter der ganzen Versammlung inne, wechselte mit der Malibran leise einige Worte, und fuhr dann, an den Vordergrund der Bühne tretend, fort: „Meine Damen und Herren, wir können und dürfen dieses Billet nicht weiter lesen, wir haben es irthümlicher Weise geöffnet, da seine Adresse an die Armen dieser Hauptstadt lautet.“ Man kann sich denken, mit welchem rauschenden Beifallssturm diese zarte Manier, dem ungeschickten Enthusiasten eine Lektion zu geben, aufgenommen wurde.

*Das Wochenblatt einer — deutschen Stadt enthielt neulich folgende Bekanntmachung: „In Betracht der Raum auf hiesigem Gottesacker für den Bedarf ferner nicht zureicht, sollen von heute an nur die wirklichen Stadtkinder sammt deren Familien daselbst begraben und für alle Uebrige anderweite Fürsorge getroffen werden. Wer daher begraben zu werden wünscht, hat sich dieserhalb ungesäumt beim Kirchner zu melden.“

*Kürzlich besuchte ein deutscher Fürst die Blindenanstalt in B., und machte derselben dabei ein nahmhaftes Geschenk. In der Bekanntmachung darüber heißt es: „Die Blinden sehen mit dem tiefgefühltesten Danke zu ihrem edlen Herrscher empor.“

Druck und Verlag von W. Levysohn.